

Der Nachlaß Landsberg im Stadtarchiv Ratingen

von

Erika Münster-Schröer

Im Sommer 1998 erreichte mich ein Anruf des NS-Dokumentationszentrums in Köln. Dieses hatte 1997 einen umfangreichen Nachlaß aus einem Haus in Remscheid übernommen, dessen Besitzerin kurz zuvor verstorben war: Dr. Erika Landsberg, ehemals Bibliotheksrätin in Köln. Erika Landsberg, 1904 geboren, hatte väterlicherseits jüdische Vorfahren, mütterlicherseits entstammte sie einer protestantischen Familie. Sie war deshalb während der Zeit des Nationalsozialismus als sog. „Mischling“ eingestuft worden. Vollkommen zurückgezogen überlebte sie diese schwere Zeit. Als im NS-Dokumentationszentrum unter der Leitung von Prof. Dr. Horst Matzerath ein Zeitzeugenprojekt mit Opfern des Nationalsozialismus durchgeführt wurde, suchte sie Kontakte dorthin und arbeitete daran mit. Da sie nie verheiratet war, hatte sie keine direkten Nachkommen. Ihre in England lebende Schwester wandte sich nach ihrem Tod an das Dokumentationszentrum, und so wurde der wertvolle Nachlaß zunächst einmal vor dem drohenden Reißwolf bewahrt. Von Anfang an war aber klar, daß die Dokumente nicht in Köln bleiben konnten, da die Aufgabenstellung des NS-Dokumentationszentrums, das sich auftragsgemäß mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 beschäftigen soll, dies nicht zuließ. Die frühesten Zeugnisse des Nachlasses stammen bereits aus dem Jahr 1733, und sie betreffen Menschen, die in verschiedenen Teilen Deutschlands und im Ausland gelebt haben. Die meisten Familienmitglieder waren in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Verwandt, weitläufig verwandt und verschwägert war die Familie u. a. aber auch mit Personen wie Albert Schweitzer, Elly Heuss-Knapp und Prof. Ernst Landsberg (Rechtswissenschaftler, Bonn).

Da der Vater Erika Landsbergs sich sehr für die Rechtspflege und als überzeugter evangelischer Christ insbesondere für die Jugendfürsorge im Bergischen Land eingesetzt hat, wurde ein Archiv in der Region gesucht, das den Nachlaß übernehmen würde. Die Alternative wäre nur noch ein Verkauf an Antiquariate gewesen, womit der gesamte Bestand für eine historische Überlieferung und gar Erforschung vernichtet gewesen wäre. So gelangten die Dokumente im Jahr 1998 in das Ratinger Stadtarchiv. Auch mir war klar, daß wir sie zunächst einfach nur würden aufbewahren können, da uns die Erschließung und gar die Erforschung aus personellen und finanziellen Mitteln zunächst unmöglich sein würde. Aber immerhin war damit wenigstens der Erhalt gesichert.

Was macht den Wert des Nachlasses aus? Der Nachlaß der Familie Landsberg umfaßt etwa 20 000 Briefe, zahlreiche Tagebücher, persönliche Erinnerungstücke, hunderte Fotos und mehrere Skizzenbücher aus der Zeit, in welcher noch nicht fotografiert wurde. Er bezieht sich auf die Herkunftsfamilien Julius Ferdinand Landsbergs und seiner Ehefrau Marie, geborene Hoff, sowie deren vier Kinder. Julius Ferdinand Landsberg war von 1901 bis 1915 Amtsgerichtsrat in Lennep, heute zu Remscheid gehörend. Seine Familie stammte aus Rheinhessen und war hauptsächlich im Getreidehandel tätig. Noch die Großeltern waren jüdischen Glaubens, die Urgroßväter väterlicher- und mütterlicherseits waren Rabbiner. Erst Julius Ferdinands Vater Adolf konvertierte zum Protestantismus. Er wurde Ingenieur und war später Direktor der Bleihütte in Stolberg bei Aachen. Von ihm befindet sich ein Lebensbericht im Nachlaß, der einen guten Einblick in das Landjudentum des 19. Jahrhunderts gibt.

Die bürgerliche protestantische Familie Hoff war ursprünglich in Straßburg ansässig. Der Vater Maries war ein wohlhabender Kaufmann, der in der Eisen- und Stahlbranche seine Geschäfte machte. Marie Hoff hatte zwei Schwestern. Von Elisabeth gibt es umfangreiches Material über ihre Tätigkeit in einem Straßburger Lazarett im Ersten Weltkrieg. In den letzten Kriegsmonaten ging sie ohne Wissen ihrer Eltern an die Front im Elsaß, um verwundete Soldaten zu versorgen. Auf diese Weise wollte sie sich als gute Patriotin zeigen, die die absehbare Niederlage Deutschlands mit aufhalten könne. Die schrecklichen Verwundungen und grausam zugerichteten Toten, die sie dort sah, entsetzten sie dermaßen, daß sie vollkommen aus ihrem inneren Gleichgewicht glitt. Diese Informationen sind in Tagebüchern enthalten, die wohl eine einzigartige Überlieferung zu diesem Thema bilden. Sie starb bereits 1925, im Alter von 39 Jahren, und hatte die letzten Jahre ihres Lebens als psychisch krank zugebracht.

Ihre Schwester Marie lebte mit Julius Ferdinand seit 1902 in Remscheid. Ein schrecklicher Schicksalsschlag traf sie, als ihr Ehemann bereits im Jahr 1915 verstarb und sie im Alter von 39 Jahren mit vier kleinen Kindern als Witwe zurückließ. Weiter mußte sie erleben, wie ihre elterliche Familie nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im Jahr 1918 ihr Haus und alles, was sie in Straßburg besaß, aufgeben mußte, da das Elsaß französisch wurde.

Zahlreiche Korrespondenz zeugt von diesen Einschnitten. Ihre andere Schwester, Luise oder zumeist Luis genannt, hatte den Kölner Zoologen Ernst Bresslau geheiratet, der Jude war.

Die 1733 einsetzende Überlieferung endet mit einem Brief aus dem Jahr 1978. Der größtenteils aus Ego-Dokumenten bestehende Nachlaß macht das Leben bürgerlicher Familien und ihre Einbindung in die Gesellschaft über einen Zeitraum von etwa 250 Jahren sichtbar. Er läßt nachvollziehen, wie aufgrund politischer Entwicklungen Familienmitglieder ihre angestammte Heimat aufgeben mußten und manchmal über die ganze Welt verstreut wurden, um ihr Leben zu retten. Andere konnten bleiben, weil sie die „richtige“ Religion hatten oder zurückgezogen unbehelligt blieben. Manche fanden den Tod. Weil die Familienmitglieder viel über sich mitzuteilen hatten, schrieben sie sich Briefe in außergewöhnlicher Zahl. Der Nachlaß ist daher für Forschungszwecke insbesondere zur Sozialgeschichte als einzigartig anzusehen. Dies betrifft vor allem das Kaiserreich seit 1871, die Zeit der Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur zwischen 1933 und 1945, aber auch die Zeit danach

Der frühe Tod Julius Ferdinand Landsbergs bewog Marie, ihren Kindern Ernst, Erika, Margret und Reinhart Erinnerungen an ihn und die Familie zu bewahren. Dieses Bestreben wurde durch die Entwicklungen nach 1933 noch verstärkt. Ihr ältester Sohn Ernst, Journalist beim angesehenen „Berliner Tageblatt“ in Berlin, wurde, wie seine Geschwister, nach der nationalsozialistischen Rassenlehre als „Mischling“ eingestuft. Da er mit einer Jüdin verheiratet war, wurde ihm sofort bewußt, daß ihnen in Deutschland keine Zukunft beschieden war, und mehr noch, Schlimmstes bevorstand. Er wanderte daher schon 1933 mit seiner Familie nach Kapstadt aus. Die Schwester Maries, Luis Bresslau, ging 1935 mit ihrem jüdischen Mann aus Köln nach Brasilien. Viele, viele Briefe berichten über den Aufbau einer neuen Existenz in diesen fernen Ländern. Sie geben einen einzigartigen Einblick in das Leben deutscher Emigranten. Marie ihrerseits berichtet in ihren Briefen über Leben, Gesellschaft und Politik in der alten Heimat.

Marie Landsberg, der die Aufbewahrung der Dokumente in erster Linie zu verdanken ist, legte ihre Motive einmal selbst dar. Nachdem ihr ältester Sohn Ernst, der als Ratgeber und Vermögensverwalter die Stelle des Vaters in der Familie eingenommen hatte, bereits in Südafrika war, schrieb sie ihm am 7. August 1934:

„Mein lieber Ernst! Beifolgend für Dich, Deine liebe Frau und Euren Sohn die Auszüge aus Großpapas und Vaters Schriften, die Erika [die Schwester, E.M.] bis jetzt fertig gemacht hat. Vielleicht gelingt es ihr, die übrigen Briefschaften auch noch durchzusehen und Teile daraus abzuschreiben. Das hängt von Zeit und Stimmung ab.

Ich bin davon überzeugt, daß Ihr an diesen Erinnerungen aus lieben vergangenen Tagen sehr viel Freude haben werdet. Sicherlich werdet Ihr auch danach verlangen, die Aufzeichnungen möglichst lückenlos zu erhalten, um in dem fernen Land, wohin Ihr verschlagen worden seid, das Gedächtnis an Eure deutsche Abstammung, deutsche Gesinnung und Wesensart in bestem Sinne wach zu halten. Denn wenn etwas aus diesem durch Jahrzehnte währenden Briefwechsel bewiesen worden ist, so ist es die unbestreitbar deutsche Seele Deiner Voreltern. Die Glocken läuten. Hindenburg wird zu Grabe getragen. Mit überwältigender Wucht hat der Tod dieses Mannes alte Zeiten ins lebendigste schmerzlichste Bewußtsein zurück gerufen und das Heute sieht mich fremder an als je. So unendlich viel möchte ich Dir sagen können – und muß schweigen.-
Gott schütze Euch! Mutter“¹

Weitere Informationen insbesondere über Ernst Landsberg, seine Familie und seine Biographie sind dem nachfolgenden Aufsatz von Bastian Fleermann „Von Remscheid nach Kapstadt. Ernst Adolf Landsberg (1903-1976) und sein Weg in die Emigration“ zu entnehmen. Nicht zuletzt das „Deutsch sein“, das für viele Juden und Konvertierte ein so wichtiges Anliegen war – man denke nur an die Tagebücher Victor Klemperers – wird darin deutlich ersichtlich. Es erklärt vielleicht auch, daß vielen von ihnen der Nationalsozialismus als ein „brauner Spuk“ erschien, der so bald vorbei sein werde, daß man nicht davor zu fliehen brauche. Ernst Landsberg machte sich in dieser Hinsicht keinerlei Illusionen, wie seine gesellschaftsanalytischen Briefe schon vor 1933 belegen.

Bastian Fleermann absolvierte im Rahmen seines Studiums der Volkskunde und Geschichte an der Universität Bonn im Jahr 2000 ein Praktikum im Stadtarchiv Ratingen. Dabei ordnete er den Nachlaß Landsberg und fertigte ein Bestandsverzeichnis an, so daß er für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Insbesondere auf die Person Ernst Landsbergs bezogen, existieren zahlreiche mit der Maschine geschriebene Abschriften seiner Briefe aus der Zeit nach 1933, die damals auch anderen Familienmitgliedern zugänglich gemacht wurden, um die Informationen untereinander effektiv aufrechterhalten zu können. Insbesondere diese Typoskripte, aber auch handgeschriebene Briefe, Tagebücher und Schriften wertete er dabei punktuell aus und stellt seine Ergebnisse im Anschluß hier vor. Dafür danke ich ihm.

¹ StAR NK 35, Karton 15.

Der Nachlaß bietet noch vielerlei Material zu Forschungszwecken. Bleibt zu hoffen, daß weitere Wissenschaftler und Interessierte den Weg ins Stadtarchiv Ratingen finden. Die vor dem Reißwolf bewahrten Dokumente zeugen davon, wie eng die nach 1933 zur Emigration gezwungenen Menschen, ebenso wie die, die nicht überlebt haben, mit uns verbunden sind. Sie alle sind Teil unserer Geschichte.